

Laibacher Zeitung.

Nr. 289.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 18. Dezember.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1882.

Ämtlicher Theil.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Ihre kön. Hoheit Wilhelmine Luise, verwitwete Prinzessin von Preußen, die Hoftrauer von Samstag, den 16. Dezember 1882, angefangen durch acht Tage, ohne Abwechslung, bis einschließlich 23. Dezember getragen.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben den neuernannten kön. rumänischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Allerhöchsten Hoflager P. Carp und den neuernannten kaiserlich japanischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Allerhöchsten Hoflager Woyeno Kagenori am 12. Dezember 1882 in Audienz zu empfangen und deren Beglaubigungsschreiben entgegenzunehmen geruht.

Erkenntnisse.

Das k. k. Ministerium des Innern hat unterm 11. Dezember 1882, Z. 6250/M. L., der in Bukarest erscheinenden Zeitschrift „Unitra“ auf Grund des § 26 des Pressgesetzes den Postdebit für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder entzogen.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt des in der periodischen Druckschrift „Constitutionelle Vorstadt-Zeitung“ vom 9. Dezember 1882, Nr. 340, auf Seite 2 enthaltenen zweiten Artikels mit der Aufschrift „Der Bagabundenjammer“, Zusatz eines Landbürgermeisters — in der Stelle von „Wenn unser Bagabundenjammer“ bis „von ihnen verlangen kann“ das Vergehen nach § 300 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. B. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Reichsrath.

251. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 15. Dezember.

Präsident: Dr. Smolka.

Auf der Ministerbank: Ihre Excellenzen Graf Taaffe, Graf Falkenhayn, Freih. v. Pražák, Freih. v. Pino, Freih. v. Biernikowski. Ministerpräsident Graf Taaffe übersendet die kaiserliche Verordnung, betreffend die Unterstützung der durch Ueberschwemmungen betroffenen Länder Tirol und Kärnten, und zwei weitere Gesetzentwürfe, betreffend die Hilfsaction des Staates, mit dem Ersuchen, dieselben baldmöglichst der verfassungsmäßigen Behandlung zuzuführen. (Für Tirol beträgt die ange-

sprochene Summe 4 Millionen, für Kärnten 150 000 Gulden.)

Ackerbauminister Graf Falkenhayn übersendet einen Gesetzentwurf über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter und Frauenpersonen, dann über die tägliche Arbeitsdauer und die Sonntagsruhe beim Bergbaue.

Die Regierungsvorlage, betreffend die Erhöhung des Credits für den Bau der Arbergbahn pro 1882 wird ohne Debate in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Hierauf wird die Specialdebatte über die Gewerbegesetz - Novelle fortgesetzt. (§ 24, Befähigungsnachweis.)

Generalredner Dr. Sax bedauert, daß gerade bei diesem Gegenstande Vorurtheile und Classen-Interessen eine so große Rolle spielen. Er hält die Ansicht Neuwirths von der erziehligen Wirksamkeit des Befähigungsnachweises für unrichtig und hielt es für wünschenswerter, daß das Lehrlingswesen durch die Gesetzgebung geregelt würde. Die Hoffnungen, welche von vielen Seiten auf den Befähigungsnachweis gesetzt werden, kann Redner nicht theilen. (Beifall links.)

Generalredner Dr. v. Stourzh hält den Befähigungsnachweis für unbedingt nöthig, wenn das fränke Handwerk gesunden und vor jenen Parasiten geschützt werden solle, die an seinem Marke zehren. Das Institut der Genossenschaft sei dazu angethan, die sociale Stellung der Gewerbetreibenden zu heben.

Nach dem Schlußworte des Berichterstatters und nach mehreren thatsächlichen Bemerkungen der Abgeordneten Wiesenburg, Zallinger und Neuwirth wird zur Abstimmung geschritten.

Ueber den vom Präsidenten vorgeschlagenen Abstimmungsmodus entpinnst sich eine längere Debatte, an der sich die Abgeordneten Dr. Ruß, Dr. Sturm, v. Zallinger, Dr. Herbst und Neuwirth betheiligen, das Haus entscheidet sich mit 155 gegen 139 Stimmen für den von den Abgeordneten Sturm und Zallinger vorgeschlagenen Abstimmungsmodus, nach welchem der Antrag Neuwirth zuerst zur Abstimmung gelangen soll.

Es wird hierauf der vom Abgeordneten Sax zu Alinea 1 des § 24 gestellte Antrag, betreffend das ausschließliche Recht des Handwerkers, den Meistertitel zu führen und Lehrlinge zu halten, abgelehnt.

Das erste Alinea wird hierauf (vorbehaltlich des Zusatzes von Zallinger, daß auch die mehrjährige Verwendung bei einem dem betreffenden Gewerbe analogen Fabrikbetriebe als Befähigungsnachweis angenommen werden kann) bei namentlicher Abstimmung mit 220 gegen 67 Stimmen angenommen.

Hierauf wird das Neuwirth'sche Amendement bei namentlicher Abstimmung mit 147 gegen 144 Stimmen abgelehnt; das Amendement des Abgeordneten von Zallinger und die vom Abgeordneten Neuwirth beantragte Einschaltung bezüglich der Feststellung der Beurlaubungszeit durch die politische Behörde werden angenommen; die übrigen Abänderungsanträge werden abgelehnt und der restliche Theil des § 24 nach dem Ausschußsantrage angenommen.

Der in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 15. d. M. eingebrachte Gesetzentwurf über die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern und Frauenpersonen, dann über die tägliche Arbeitsdauer und die Sonntagsruhe beim Bergbaue hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Beim Bergbaue dürfen Kinder unter vierzehn Jahren und Wöchnerinnen während sechs Wochen nach ihrer Niederkunft gar nicht, Frauen und Mädchen jeden Alters nur ober tags beschäftigt werden.

§ 2. Personen männlichen Geschlechtes, welche das 16. und Frauenpersonen, welche das 21. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, dürfen beim Bergbaue nur in einer Weise beschäftigt werden, welche ihrer körperlichen Entwicklung nicht nachtheilig ist.

§ 3. Insofern die §§ 1 und 2 nicht zur Anwendung kommen, wird für die beim Bergbaue beschäftigten Arbeiter das Höchstaussmaß der täglichen wirklichen Arbeitszeit mit 10 Stunden festgesetzt.

§ 4. An Sonntagen haben die Arbeiter bei dem Bergwerksbetriebe zu ruhen. Ausgenommen sind nur diejenigen Arbeiten, welche ihrer Natur nach keine Unterbrechung erleiden dürfen, als: die Wasserhaltung, Wetterführung, der Betrieb der Schmelz-, Röst- und Colesöfen, die Grubensäuberungs- und Instandhaltungsarbeiten, die Grubenwache und die Arbeiten im schwimmenden Gebirge. — Die Sonntagsruhe hat am Sonntag morgens zwischen 4 bis 6 Uhr zu beginnen und am Montag morgens zu gleicher Stunde zu enden.

§ 5. In Fällen dringender Gefahr für die Sicherheit des Lebens, der Gesundheit und des Eigenthums finden die Bestimmungen des § 3 und des ersten Absatzes des § 4 keine Anwendung.

§ 6. Die Beobachtung dieser Vorschriften ist durch die Bergbehörden zu überwachen. Die Polizei-Organen sind verpflichtet, denselben bei Wahrnehmung von Ordnungswidrigkeiten die Anzeige zu erstatten. Die Uebertretungen der Bestimmungen der §§ 1 und 2 werden mit einer Geldstrafe bis zu 200 fl., jene der Bestimmungen der §§ 3 und 4 bis zu 50 fl. bestraft.

Feuilleton.

Madagascar.

Die große Insel an der Ostküste Afrikas, abseits von den Verkehrsstraßen der Völker, hat bisher nur das Interesse der Gelehrten zu erregen vermocht. Sie besitzt eine so eigenartige, von der des benachbarten Festlandes verschiedene Flora und Fauna, die anderer- seits wieder Anknüpfungspunkte mit der Thier- und Pflanzenwelt im malayischen Archipel findet, daß man zu der Annahme gedrängt wird, es habe sich an Stelle des indischen Oceans einst ein ungeheurer Contin- ent befunden, dessen höchst hervorragende Gebirge das heutige Madagascar bilden. Auch die Geologie der Insel, der Typus ihrer Bewohner, die Sprachen, die religiösen Anschauungen und Gebräuche der letzteren weisen auf einen Zusammenhang mit Ostasien und Polynesien und entschieden noch auf die Unabhängig- keit von Afrika. Kein Wunder daher, daß Madaga- scar unter den Natur- und Sprachforschern auf der Tagesordnung der Discussion steht. Für die meisten ist Madagascar ein verschollenes Land, umsomehr, als es auch in der Geschichte niemals eine Rolle ge- spielt und erst in den letzten Tagen anfieng, politisch interessant zu werden.

Madagascar umfaßt ein Areal von 592 000 Quadrat-Kilometern, ist daher fast so groß wie Oester- reich-Ungarn. Seine Bevölkerungsziffer ist natürlich nicht genau ermittelt, doch kann sie nach den zuver- lässigsten Schätzungen auf 3 1/2 bis 4 Millionen ver- anschlagt werden. Mehr als die Hälfte der Bevölke-

rung gehört dem Stamme der Hova an, welcher das Innere der Insel bewohnt. Er hat sich von fremd- ländischer Beimischung am reinsten erhalten, während die Bevölkerung des westlichen und nördlichen Theiles der Insel, die Sakalava, unzweifelhafte Spuren der Vermischung mit arabischem, indischem und afrikanis- chem Blute verräth. Araber haben sich schon vor Jahrhunderten an der Küste niedergelassen und es nicht verschmäht, reiche Sakalava-Frauen zu heiraten; in- dische Händler besuchten häufig die Westküste; das afrikanische Blut stammt von den Sklaven, mit denen früher die Araber einen schwunghaften Handel trieben. Die Stämme im Osten und Süden der Insel, unter ihnen am bedeutendsten die Veesimisaraka, zeigen am meisten europäischen Charakter, den sie wahrscheinlich von den Piraten, welche im vorigen Jahrhunderte die Gewässer unsicher machten, überkommen haben.

Schon aus diesen Andeutungen geht hervor, daß die Madagassen von altersher in vielfachen Beziehun- gen zu civilisierten Völkern standen, und man würde sehr irren, wollte man sie auf dieselbe Stufe mit den Eingebornen anderer wenig erforschten Länder stellen. Im Gegentheil, die Madagassen besitzen eine nicht unansehnliche Cultur, die nicht viel tiefer steht, als etwa die Cultur in den westlichen Theilen des chinesi- schen Reiches, und jedenfalls erheblich höher ist, als die Cultur der Afrikaner, Indianer und Polynesier. Ihr Staatswesen ist fest gegliedert. Der Häuptling des Stammes herrscht unumschränkt; er wird in den Re- gierungsangelegenheiten unterstützt durch Rathgeber und Beamte verschiedener Kategorien, die aber sämmtlich, mit einziger Ausnahme des Schullehrers, keinen Ge- halt beziehen. Die Bevölkerung zerfällt in drei Classen

mit zahlreichen Unterclassen, die sich streng gesondert erhalten und nur ausnahmsweise Ehen unter einander schließen. Die Adeligen sind die Nachkommen der Häuptlinge der unterworfenen Stämme. Die Bürger sind die Stammesgenossen; die Sklaven, welche aber als Familienglieder betrachtet werden, sind die Kriegs- gefangenen oder durch Kauf erworbenen Individuen. Bloß die Bürger sind contributionspflichtig, doch gibt es keine oder nur wenig Steuern im engeren Sinne, vielmehr ist jedermann verpflichtet, eine ihm von Staatswegen aufgetragene Arbeit oder Leistung ohne Entgelt auszuführen. Die Madagassen besitzen eine hoch entwickelte Hausindustrie; der Mann bestellt das Feld, baut sein Haus, zieht in den Krieg; das Weib verfertigt die Wirtschaft und webt in den Mußestunden aus Kaphia, Hanf oder Baumwolle Stoffe für die Kleider oder Matten, mit denen der angebildete Fuß- boden im Hause belegt wird. Erst in neuerer Zeit hat sich eine gewerbliche Thätigkeit in den größeren Städten entwickelt, und den Handel mit europäischen Producten vermitteln eingeborne Kaufleute. Feuer- waffen sind schon sehr lange und ganz allgemein in Gebrauch, höchstens mögen noch einige Stämme an der Küste sich des Bogens und der Pfeile bedienen. Die Beschneidung der Knaben ist eine allen Stämmen gemeinsame Sitte, die aber mit keiner religiösen Vor- stellung verknüpft zu sein scheint, wie die Madagassen überhaupt bezüglich ihrer Religion sich nur wenig über einen ziemlich rohen Götzendienst erhoben haben. Die übrigen Sitten und Gebräuche sowie die Sprache sind bei den einzelnen Stämmen vielfach abweichend, und bei keinem derselben haben sie sich in ihrer ur- sprünglichen Reinheit erhalten. Häufig ist man im-

§ 7. Dieses Gesetz tritt drei Monate nach der Kundmachung im Reichsgesetzblatte in Wirksamkeit. Die Minister des Ackerbaues und des Innern sind mit seiner Durchführung betraut."

Wien, 14. Dezember.

(Orig.-Corr.)

Die gestrige Sitzung des niederösterreichischen Landesschulrathes sah eine — schon im voraus angekündigte — Demonstration, welche heute in den Organen der Vereinigten Linken natürlich gefeiert und verherrlicht wird. Die dem Landesschulrath angehörigen Parteigenossen haben nämlich corporativ ihren Austritt erklärt, weil die Regierung auf die Vorstellung des Landesschulrathes gegen die Errichtung einer tschechischen Schule in Favoriten nicht eingegangen ist. Diese Angelegenheit ist wahrhaftig schon über Gebühr ausgebeutet worden, wobei man den wahren Sachverhalt absichtlich verdunkelte. Wie bekannt besteht derselbe darin, daß ein Verein eine Privatschule errichten will. Die Regierung hat, da der Landesschulrath die Erlaubnis verweigerte, klar und deutlich aus dem Gesetze nachgewiesen, daß die Errichtung einer solchen Privatschule nicht gehindert werden könne. Juristen, welche ihre Gesetzeskenntnis nicht aus Parteirücksichten verleugnen, haben den Standpunkt der Regierung als den alleinberechtigten erklärt. Uebrigens hat der betreffende Ministerialerlass nicht einmal die Schule unbedingt concessioniert, sondern nur den Landesschulrath angewiesen, zu prüfen, ob die vom Gesetze vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt seien, in welchem Falle eben die Erlaubnis zur Eröffnung der Schule nicht verweigert werden könne. Der Landesschulrath stellt sich aber auf einen ganz andern, — und sagen wir es gleich heraus — falschen Standpunkt. Er betrachtet die Sache als eine politische Angelegenheit und stellt sie so dar, als ob es sich darum handeln würde, eine öffentliche Volksschule zu errichten. In der That ist aber keine Rede davon, daß die Schule aus öffentlichen Mitteln erhalten, oder daß ihr auch nur der Charakter einer öffentlichen Schule verliehen werden solle. Es kann daher dadurch für das öffentliche Volksschulwesen des Landes Niederösterreich kein Präjudiz geschaffen werden, ebenso wenig wie durch die sonst zahlreich bestehenden Pensionate und Institute. Staat und Stadt übernehmen keinerlei Verpflichtung für dieses Privatunternehmen. Es ist geradezu lächerlich, wenn man da von einer Czechisierung des Wiener Volksschulwesens spricht, da ja daselbe gar nicht berührt wurde: Die ganze Demonstration erscheint daher als eine sehr überflüssige, der Streitgegenstand ist wahrlich des Lärmes nicht wert, der darüber geschlagen wird und der zwecklos erschiene, wenn er nicht eben Selbstzweck wäre.

Zur Lage.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ bespricht in seinem Leitartikel vom 15. d. M. die verschiedenen Formen des passiven Widerstandes und bemerkt unter anderem: „Die Steuerverweigerung ist auch ein Act des passiven Widerstandes, aber sie hat einen durch aus revolutionären Charakter, und es ist in keiner Weise mit der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in Einklang zu bringen, daß man dem Staate die Mittel verwei-

gert, deren er zu seiner Existenz bedarf.“ Diese Aeußerung des „Tagblatt“ wenige Tage nachdem seine eigenen Parteigenossen gegen die Bewilligung des Budgets gestimmt, ist ein würdiges Seitenstück zu der gleichfalls von uns reproducirten Kritik der „Neuen freien Presse“ über die Budgetverweigerung seitens der Legitimisten in der französischen Kammer.

Das „Oesterr.-ung. Volksblatt“ bespricht die Angelegenheit der Privat-Volksschule mit böhmischer Unterrichtssprache in Wien und bemerkt: „Der Unterrichtsminister Baron Conrad hat dem Recurse gegen die Abweisung zur Errichtung einer böhmischen Privatschule im zehnten Bezirke Wiens auf Grund der klaren staatsgrundgesetzlichen Bestimmungen Folge gegeben und damit einen Sturm im oppositionellen Lager entfesselt, als ob er einen unerhörten unconstitutionellen Act begangen hätte! Ja haben denn gewisse Leute schon das Lesen selbst gelernt oder wollen sie heute nur nicht richtig lesen können? „Jeder Staatsbürger ist berechtigt, Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu gründen und an denselben zu unterrichten“ und „Jeder Volksstamm hat ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache“ in Oesterreich! So bestimmt es jenes Staatsgrundgesetz, welches von den heutigen Wortführern der Opposition selbst gemacht worden ist. . . . Wenn eine solche Inconsequenz und Agitation gegen klare Bestimmungen der Staatsgrundgesetze bei uns immer mehr und mehr plaggreifen sollte, was bliebe denn am Ende von dem ganzen Staatsgrundgesetze übrig?“

Ueber das Exposé des Herrn Finanzministers Dr. Ritter v. Dunajewski äußert sich die „St. Petersburger Zeitung“ wie folgt: „In der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses am 5. d. M. legte der Finanzminister das Budget pro 1883 vor und schloß an dasselbe ein längeres Exposé an, das sehr bedeutsam war und die sonst bei solchen Anlässen stets sich kundgebende Mißbilligung der Opposition vollständig entwarf. Das Budget des Herrn v. Dunajewski war aber auch in der That ein überraschend lichtvolles und verhältnismäßig sehr freundliches. Noch stehen wir nicht vor dem Gleichgewichte im Staatshaushalte, aber wir steuern demselben kräftig zu, und die Regierung verfolgt eine Finanzpolitik, die, in der bisherigen Weise fortgesetzt, sicher zu dem erwünschten Ziele führen wird.“ Das Blatt bespricht sodann die von der Regierung angekündigten social-politischen Vorlagen und bemerkt: „Die Regierung kündigte auch ein Unfallgesetz an, sie will für die arbeitenden Classen sorgen und ergreift verschiedene Maßregeln zu deren Gunsten, außerdem wendet sie ihre Aufmerksamkeit der Lage der bäuerlichen Bevölkerung zu und bereitet für diese tiefeinschneidende Verbesserungen vor. . . . Jedenfalls darf man jetzt schon sagen, daß es ein hochbedeutsames, in seiner Tragweite kaum zu überschätzendes Programm ist, das die Regierung theils bereits in concreten Entwürfen dem Reichsrathe vorgelegt, theils in Aussicht gestellt hat.“ — Auch die „Schlesische Zeitung“ beschäftigt sich mit den beabsichtigten social-politischen Reformen der österreichischen Regierung und zollt denselben ihren vollen Beifall.

Aus Budapest

wird unterm 15. Dezember gemeldet: In fortgesetzter Debatte über das Budget des Cultus- und Unterrichtsministeriums im Abgeordnetenhaus sprach Thaly für den Antrag Urváry auf Vereinigung der Murinsel mit einem ungarischen Bisthume. Die Bewohner des Murgebietes seien ursprünglich Ungarn, die erst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kroatisirt wurden und die jetzt keinen anderen Wunsch haben, als auch der Sprache nach wieder Ungarn zu werden. Jzilinsky lenkt die Aufmerksamkeit des Hauses auf die in zahlreichen Städten des Alföld auftauchenden religiösen Secten, namentlich auf die Nazarener, welche sich aus schwärmerischen Leuten ohne positiven Glauben rekrutieren, die bestehenden Gesetze nicht anerkennen, den Militärdienst verweigern und keine Eheschließung kennen. Redner wünscht, es mögen Maßregeln getroffen werden, damit sich diese Sectierer zu einer die Landesgesetze anerkennenden Religions-Genossenschaft organisieren, da der bestehende Zustand demoralisierend auf die Bevölkerung wirke. — Frányi bemerkt, nur die Einführung der Civilehe und die Proclamierung der Religionsfreiheit könnten den geschilderten Uebelständen abhelfen. Der Minister habe in seiner jüngsten Rede sich noch immer auf den Standpunkt der recipierten Religions-Genossenschaften gestellt und erklärt, er sei nicht geneigt, die Proclamierung der Religionsfreiheit auszusprechen. Bei den gemischten Ehen sei den Eltern verwehrt, die Religion der Kinder zu bestimmen, der Uebertritt zu einer nicht-christlichen Confession sei verwehrt, nur die Wärden-träger der katholischen und orientalischen Kirche genießen gewisse Vorrechte, ja alle nicht zu den anerkannten Religions-Genossenschaften gehörenden Bewohner des Landes stehen außerhalb des Gesetzes.

Vom Ausland.

Die „Norddeutsche allgemeine Zeitung“ meldete dießertage, daß in Anbetracht der mehrseitig gemeldeten Thatsache, wonach die Franzosen ihre Abneigung, Producte der deutschen Industrie zu beziehen, gegenwärtig, wo immer möglich, bethätigen, die Absicht besteht, Frankreich gegenüber nicht bei der gegenwärtigen enthaltamen Zollscala zu verbleiben und insbesondere moussierende Weine und die sogenannten „Articles de Paris“ einem höheren Zollsaße zu unterziehen.

Auch Belgien hat bekanntlich seinen Nationalitäten- und Sprachenstreit, der von Zeit zu Zeit in hellen Flammen auflodert. So waren die Sitzungen der Repräsentantenkammer am 11. und 12ten d. M. einmal wieder der Sprachenfrage gewidmet, dem Kampfe zwischen den Anhängern der flämischen und denen der französischen Sprache, und es wurden große Worte und seltsame Uebertreibungen von beiden Seiten vorgebracht. Es handelt sich um die Anwendung der beiden Sprachen beim Unterrichte in den Mittelschulen. Herr Coremans behauptete, man wolle die Flämänder entnationalisieren, sie ihrer germanischen Herkunft entfremden. Der Minister des Unterrichts Herr van Humbeek betonte, daß er selbst Flämänder sei, aber die übertriebenen Ansprüche der Fläminger nicht zugeben wolle; die Eltern der Kinder verlangten den Unterricht derselben in französischer Sprache. Herr Wagener, der Berichterstatter der Commission, berief sich auf seine Erfahrung, da er drei-

stande, die Veränderungen in ihrer Entwicklung zu verfolgen, und da findet man zumeist, daß äußere Einflüsse bestimmend waren. Auf diesem Wege wird man auch, wenn einmal die an der Küste und in der Waldregion lebenden Stämme ebenso gut bekannt sein werden, wie schon jetzt die Stämme in den Centralprovinzen, Aufschlüsse über die älteste Geschichte des Volkes und der Insel erhalten können, über die wir jetzt gar nichts wissen, da keinerlei Aufzeichnungen vorhanden sind. Wohl sprechen griechische, arabische und indische Geschichtsschreiber von einer großen Insel in der Nähe von Afrika, auch Pinus gedenkt einer solchen unter dem Namen Cerne, doch ist es nicht bestimmt, ob selbst diese spärlichen Angaben sich immer auf Madagascar beziehen.

So wußte man bis zum Ende des Mittelalters eigentlich in Europa nichts von der Existenz der großen Insel, und ihre Entdeckung datiert noch viel später. Der Venetianer Marco Polo hörte auf seinen Reisen viel von ihr sprechen und berichtet seinen Landsleuten Wahres und Falsches, wie er es eben vernommen. Er hat den Riesenvogel Rook in die Literatur eingeführt, der bis in die neueste Zeit als eine Ausgeburt der Phantasie gehalten wurde, jetzt aber als Aepyornis der Wissenschaft angehört. Andererseits erzählt er von Elephanten und Giraffen, die niemals auf der Insel gelebt haben, und verwechselt dabei offenbar die Insel mit der gegenüberliegenden Küste von Mozambique, wo diese Thiere jetzt noch angetroffen werden. Nachdem das Cap der guten Hoffnung von den Portugiesen umschifft worden war, hörten die Ostindienfahrer, die ja an Madagascar vorbeimussten, wohl von der Insel sprechen, aber es fiel keinem von ihnen ein, dieselbe

aufzusuchen; erst 1506, am 1. Februar, betrat Fernando Suarez, Commandant einer mit Gewürzen aus Indien heimkehrenden Flotte, der erste Europäer die Ostküste von Madagascar.

Am St. Lorenztage desselben Jahres wurde die Westküste entdeckt, und nach dem damals herrschenden Brauche erhielt die Insel den Namen des Heiligen, den sie auch mehr als hundert Jahre beibehielt, bis der ältere Name, welcher jedoch wahrscheinlich nicht madagassischen, sondern afrikanischen Ursprungs ist, wieder allgemein zur Geltung kam.

Die Portugiesen legten auf die Erwerbung der Insel keinen Wert, sie gaben sogar ihren Besitz auf, und die ihnen folgenden Holländer mußten ebenfalls bald abziehen, weil sie durch Krankheiten decimirt wurden. Ganz im Gegensatz zu den meisten Colonien gab es um Madagascar gar keinen Wettbewerb zwischen den seefahrenden Nationen, und bis um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts kümmerte sich eigentlich kein Mensch um die Insel.

Im Jahre 1642 unternahm Francois Cauche aus Rouen eine Reise nach Madagascar, und die neun Jahre später veröffentlichte Schilderung derselben gab den Anlaß, daß die Franzosen sich einbildeten, die Insel sei von ihnen in Besitz genommen worden, ein Irrthum, der noch heutzutage von ihnen gehegt wird. Zur Begründung ihres Anspruches haben sie an verschiedenen Orten des Festlandes Militärstationen errichtet, die aber immer wieder aufgelassen wurden und schon aus diesem Grunde auf die Bevölkerung keinen nennenswerten Einfluß üben konnten. In unbestritten französischem Besitze befinden sich nur drei kleine Inseln, und zwar Sainte-Marie im Nordosten von Ma-

dagascar mit 7000 Einwohnern, Nosibé und Mayotte im Nordwesten, erstere mit 7500, letztere mit 10 800 Bewohnern, und auch dieser Besitz datiert aus der jüngsten Zeit; Nosibé wurde erst 1840 von den Eingebornen der benachbarten Küste vertragmäßig erworben.

Der civilisatorische Einfluß der Franzosen auf die Bevölkerung des Festlandes ist demnach sehr gering anzuschlagen; viel wirksamer erwiesen sich in dieser Beziehung die englischen Missionsgesellschaften, deren Thätigkeit mit dem Jahre 1818 ihren Anfang nahm. Um diese Zeit regierte Radova in der Hauptstadt Antananarivo als König der an Zahl, in socialer und in kriegerischer Thätigkeit die übrigen Stämme weit überragenden Howa. Er war ein Freund des Fortschrittes, schaffte die Sklaverei ab, unterstützte alle Culturbestrebungen und ließ die Missionäre ungehindert walten. Ihm folgte die Königin Ranavalona, eine grausame Frau, welche während ihrer 25jährigen Herrschaft die Erfolge ihres Vaters wieder vernichtete und die Stimmung der herrschenden Kreise so sehr gegen die Bestrebungen der Missionäre zu lenken wußte, daß ihr Nachfolger Radama II. nach einigen Monaten ermordet wurde, weil er den Europäern günstig gesinnt war.

1863 bestieg Königin Rasoheryna den Thron. Durch das Schicksal ihres Vorgängers gewichtig, trug sie ihre fortschrittlichen Neigungen anfangs nicht offen zur Schau. Ihre kluge Haltung trug gute Früchte, denn schon 1865 konnte sie es wagen, mit England einen Handelsvertrag abzuschließen (27. Juni). Dadurch wurde die Stellung der Europäer so befestigt, daß fast alle angesehenen Familien zum Christenthum

zehn Jahre lang in Gent Schöffe für die Schulangelegenheiten gewesen sei. Schließlich wurde der Regierungsvorschlag mit geringer Mehrheit angenommen, mit der Abänderung, daß in den flämischen Landstrichen in den Vorbereitungsklassen der Mittelschulen der Unterricht in flämischer Sprache zu erteilen sei.

Die italienische Eisenbahnpolitik ist bekanntlich in einem Uebergangsstadium begriffen. Der Staat hat wohl die großen Bahnnetze der oberitalienischen und der römischen Eisenbahngesellschaft gegen Renten- und Annuitätzahlung an die Actionäre erworben, aber der Betrieb wird provisorisch im Namen des Staates durch die Gesellschaften geführt, und am 11. d. M. nahm die Abgeordnetenversammlung nach kurzer Debatte eine Gesetzentwurf über die Verlängerung dieses provisorischen Betriebes bis zum Ende des nächsten Jahres an. Der Vauentenminister Vaccarini versprach dabei, nach Neujahr den Gesetzentwurf über den definitiven Staatsbetrieb der Eisenbahnen einzubringen, welcher Gesetzentwurf bereits eingebracht sein würde, wenn nicht die Erkrankung des Ministerpräsidenten dazwischengekommen wäre. Bei dieser Gelegenheit wurden vielfache Klagen über den gegenwärtigen Eisenbahnbetrieb laut, der, wie der Abg. Vandoletti meinte, Italien im Auslande discreditierte. Das italienische Bahnnetz hatte am Ende des Jahres 1880 eine Ausdehnung von 8713 Kilometer mit einem Bauaufwande von 2216 Millionen Lire. Die Einnahmen davon betrugen im genannten Jahre 180 Millionen Lire. Seit 1879 sind jedoch, wie der Minister Vaccarini bemerkte, 1200 Kilometer neuer Bahnlinien eröffnet worden, und für mehr als 500 Millionen Lire neue Bahnlinien sind gegenwärtig Bauunternehmern übergeben. Namentlich ist auch für die Erbauung einer kürzesten Bahnlinie von Rom nach Neapel Vorfrage getroffen.

Aus Belgrad wird unterm 15. d. M. gemeldet: Die feierliche Eröffnung der Skupstina durch den König fand um 3 Uhr statt. Die Thronrede dankt der Nation in warmen Worten für die anlässlich des Attentates dargebrachten Beweise der Anhänglichkeit und constatirt mit besonderer Genugthuung, daß die Beziehungen zu den Mächten sehr gute sind. Auch bei den oberschwebenden handelspolitischen Verhandlungen bekunde sich das Wohlwollen der Mächte gegen Serbien. Der König erwähnt des herrlichen Empfanges, der ihm seitens des Fürsten von Bulgarien und der bulgarischen Nation bereitet wurde, und betont die bestehende Freundschaft zwischen Bulgarien und Serbien. Schließlich kündigt die Thronrede eine Reihe volkswirtschaftlicher Gesetzentwürfe, worunter einen Zolltarif, die Errichtung einer Nationalbank und einer Börse, endlich einen Gesetzentwurf, betreffend die Reform der Militär-Organisation an.

Aus Tâbris wird unterm 13. Dezember berichtet: Der Kronprinz-Statthalter Muzaffer-Eddin wurde soeben vom Schah benachrichtigt, daß dieser der Baren-Krönung in Moskau anzuwohnen gedenke und auf der Reise dorthin vier Tage hier verweilen werde. Von Moskau aus dürfte der Schah dann eine umfassende Europa-Reise antreten.

Lord Derby im Ministerium.

In Bezug auf den Einfluß, welchen der als bevorstehend angekündigte Eintritt Lord Derbys in das Gladstone'sche Cabinet auf die innere und äußere

Politik der Regierung ausüben werde, liegen die Auslassungen zweier einander entgegengesetzten Partei-Organen, der ministeriellen „Daily News“ und der conservativen „St. James Gazette“, vor. Erstere hebt hervor, daß der Charakter wie die Laufbahn des Grafen Derby den vollständigen Beweis liefern, daß er nichts mit einer auswärtigen Politik des Angriffes oder unnothwendigen Intervention zu schaffen haben will. Die „St. James Gazette“ aber verspricht sich namentlich von Lord Derbys Einfluß auf die auswärtige Politik nicht viel Gutes und glaubt, daß er geneigt sein werde, die in Egypten errungenen Vortheile fahren zu lassen. „Er ist — fährt das Blatt fort — der Idee einer Allianz mit Deutschland nicht günstig. Er ist abgeneigt, eine Erkaltung der Beziehungen zwischen England und Frankreich zu riskieren, und es scheint uns keinen Weg zu geben, unsere Interessen in Egypten in einer entsprechenden Weise zu schützen, welcher nicht eine solche Erkaltung zur Wahrscheinlichkeit macht.“

Tagesneuigkeiten.

— (Jubiläum der Dynastie Habsburg.) Der oberösterreichische Landesauschuß hat, wie die „Linzener Zeitung“ berichtet, in seiner jüngsten Sitzung beschlossen, das 600jährige Jubiläum der erlauchten Dynastie Habsburg durch Veranstaltung einer Festvorstellung im Landestheater zu Linz am 27. d. M. zu feiern. — Auch in Wels wird der 27. Dezember festlich begangen. Am Vorabend findet eine retraite der Bürgercorpskapelle mit Fackelzug statt, am 27. d. wird in der Stadtpfarrkirche ein feierliches Hochamt abgehalten, zu welchem sämtliche Civil- und Militär-Autoritäten geladen werden.

— (Der Ausbau der Ofener Burg.) Der bevorstehende längere Aufenthalt Ihrer Majestäten und des Kronprinzlichen Paares in der Ofener königlichen Burg hat, wie aus Pest berichtet wird, die dringende Frage des Ausbaues der Ofener Burg wieder näher gerückt. Es ist eine nicht wegzuleugnende Thatsache, daß die Burg in ihrem jetzigen Umfange und ihrer gegenwärtigen Einteilung auch schon für die Hofhaltung des Herrscherpaares allein nach keiner Richtung genügenden Raum und Bequemlichkeit bietet, für zwei Hofhaltungen aber absolut kein Raum vorhanden ist, so daß es für das kronprinzliche Paar vorläufig auch ganz unmöglich erscheint, in Pest dauernd oder auch nur für längere Zeit Aufenthalt zu nehmen. Se. Majestät haben — wie das „Fremdenblatt“ erzählt — den Ausbau der Ofener Burg auch bereits im Principe genehmigt, und wird mit demselben, wenn nicht früher, so jedenfalls nach Fertigstellung der Oper in Pest begonnen werden. Das jetzige Gebäude wird nach Ausbau der geplanten Burg einen Flügel derselben bilden, das Mittelglied wird ein imponentes, mit beiden Flügeln unmittelbar verbundenes hohes Gebäude sein, welches die großen Salons enthalten wird. Im Auftrage Sr. Majestät werden nunmehr auch bereits die Detailpläne für diesen Prachtbau ausgearbeitet.

— (Franz-Josef-Theater.) In Temesvar fand am vorigen Sonntag die feierliche Eröffnung des städtischen Franz-Josef-Theaters in Anwesenheit der Civil- und Militärbehörden statt. Das Haus ist nach den Plänen der Wiener Architekten Fellner und Hellmer im Barockstil mit einem Kostenaufwand von 300 000 fl. erbaut. Das Theater faßt über 1200 Personen, hat drei Zugänge und neun Nothausgänge.

übertraten, und als nach dem Tode der Königin (1868) eine Verwandte derselben, Ramoma, die Bügel der Regierung übernahm, hielten es die Minister für gerathener, der allgemeinen Strömung zu folgen, anstatt sich ihr entgegenzustellen. Bei Gelegenheit der Krönung der Königin als Ranavalona II. erhielt das Christenthum die erste officielle Anerkennung, indem die Bibel an die Stelle der sonst üblichen Götzenbilder trat. Im folgenden Jahre fand in Gegenwart aller Vornehmen des Reiches die Taufe der Königin und ihres ersten Ministers statt, und es wurde dabei der Grundstein zu einer Kapelle im königlichen Palaste gelegt.

Nachdem so das Christenthum im Innern der Insel, beim mächtigsten und einflussreichsten Stamme feste Wurzeln geschlagen hatte, verbreitete es sich allmählich aber stetig gegen die Peripherie zu den Stämmen, welche die ebenen Küstenstriche bewohnen, während sonst die Civilisation den umgekehrten Weg zu nehmen pflegt, von der Küste in das Innere. Die Ursache dieser Abnormität, durch welche das an naturalistischen und ethnographischen Merkwürdigkeiten so reiche Madagaskar um eine culturhistorische Merkwürdigkeit bereichert wird, ist allem Anscheine nach einzig und allein in der geologischen Formation und in den von ihr abhängigen klimatischen Verhältnissen zu suchen. Das Innere der Insel ist ein Hochplateau von 1000 bis 1200 Metern Erhebung über dem Meere, die Küstenstriche sind flach und größtentheils versumpft. Das erstere ist fruchtbar, aber nicht in dem Maße, daß die Bevölkerung jeder Sorge um die Ernährung enthoben wäre. Der Arbeit und der gesunden

Bergluft verdanken die Hova die Kraft, welche sie zu den Herrschern der Insel machte. Hier können auch Europäer ausdauernd thätig sein, während sie an den febergeschwängerten Küsten, deren tropische Vegetation auch die Eingebornen schwach und siech macht, nach kurzer Zeit dahingerafft werden. Darin liegt auch die Erklärung für die eingangs erwähnte, auf den ersten Blick befremdende Thatsache, daß die Insel jahrhundertlang, in einer Periode der eifrigsten und erfolgreichsten Colonisationsbestrebungen immer nur flüchtig berührt wurde, daß sie wie mit einem Zauberbanne jede bleibende Niederlassung verhinderte. Dieser Bann ist in der That vorhanden in dem breiten, sumpfigen Gürtel, welcher die Insel allseitig, mit Ausnahme einer nur wenige Kilometer breiten Stelle, Rossibé gegenüber, umgibt.

Nachdem die englischen Missionäre diesen Bann durchbrochen hatten, regten sich auch die Franzosen wieder. Ein wichtiger Schritt war die Erwerbung von Rossibé, aber mit den hier und an der gegenüberliegenden Küste ansässigen Sakalaven war nicht viel zu machen, und zu den Howas war auf diesem Wege nicht zu kommen. Günstiger ist die Lage von Ste. Marie an der Ostküste. Von hier aus scheinen die Agenten Frankreichs in der allerjüngsten Zeit am Hofe von Antananarivo mit Erfolg thätig gewesen zu sein und den Einfluß Englands zurückgedrängt zu haben. Anders ließe sich nämlich kaum begreifen, warum die Abgesandten der Königin Ranavalona sich nach Paris begaben, und erst nachdem sie hier einer eigenthümlichen Auffassung ihrer staatlichen Stellung begegneten, nach London.

(M. fr. Pr.)

— (Ein interessanter Fund.) Aus Innsbruck wird der „Deutschen Btg.“ gemeldet: „Der bekannte Gelehrte Professor Adolf Pichler hat in Pfitsch grüne Gesteine gefunden, deren Textur wesentlich den Nephriten von Neuseeland gleicht. Man fand auch schon in Tirol ein Steinbeil aus diesem Gestein von Pfitsch. Durch die erwähnte Entdeckung ist ein wesentlicher Schritt zur Lösung der so viel verhandelten Nephritfrage geschehen.“

— (Lifter über die Behandlung der Diphtheritis.) Die „Wiener medicinischen Blätter“ melden: „Gelegentlich eines Vortrages, welchen Dr. Goodhart in der Clinical Society of London über die günstigen Erfolge hielt, welche er durch die locale Behandlung der Diphtherie mit concentrirtem Borglycerin erzielte, nahm auch Lifter, der berühmte Begründer der Antisepsis, gegen den oft gehörten Einwand das Wort, daß die Localbehandlung nutzlos, weil die Diphtherie eine infectiöse Krankheit wäre; dies sei sie gewiss, aber die Infection müsse local stattfinden, wenn auch die Krankheit schließlich constitutionell würde. Bei dieser Gelegenheit betonte er auch die antiseptische Eigenschaft der von ihm in die Chirurgie eingeführten Vorsäure; dieselbe löse sich in erhitztem Glycerin fast in jedem Verhältnisse und er habe concentrirte Lösungen mit gutem Erfolge bei Geschwüren der Nasen- und Mundschleimhaut angewandt; durch das Glycerin werde die Vorsäure in längerem Contact mit der Applicationsstelle gehalten.“

Locales.

— (Militärisches.) Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst zu ernennen den Major Ignaz Ritter von Hillmayr des Geniestabes, zugetheilt dem Geniechef beim Generalcommando in Sarajevo, zum Genie-director in Theresienstadt.

— (Collegium Marianum.) Im neuen Knabenwaisenhanse des Vincentius-Vereins, im „Collegium Marianum“, kommt am Freitag, 22. d. M., abends halb 6 Uhr das vortreffliche Weihnachts-Oratorium vom Dechant Müller in Cassel mit lebenden Bildern zur Aufführung. Die Scenerie ist eigens zu diesem Zwecke von unserem wackeren heimathlichen Maler Herrn Johannes Wolf neu gemalt; die Costüme sind von wohlthätigen Händen gefertigt worden. Der Ertrag der Aufführung, die einen weishevollen Genuß verspricht, ist zugunsten des Knabenwaisenhanse bestimmt. Wir kommen auf die Composition Müllers, die allerorten, wo sie bisher aufgeführt wurde, das vollste Lob und die größte Anerkennung fand, morgen noch ausführlich zurück.

— (Das zweite philharm. Gesellschaftsconcert.) Eine würdigere Erinnerungsfeier an den Geburtstag Ludwig van Beethovens konnte die philharm. Gesellschaft nicht veranstalten, als sie dies gestern durch ihr zweites Gesellschaftsconcert that, welches durch sein durchwegs gewähltes Programm das wärmste Interesse jedes wahren Musikfreundes von vornherein hervorrief. Der Saal war, wie es vorauszu sehen war, wieder bis in den letzten Winkel gefüllt, und zeigte es sich auch diesmal wieder, daß die philharm. Gesellschaft von heute den Räumen des Redoutensalles entwachsen ist. Das Concert wurde eröffnet durch Beethovens „Coriolan“-Ouverture, von unserem braven Orchester, welches sich diesmal überdies durch die imposante Anzahl von Streichern hervorthat, präcis gespielt. Sie war von tiefergehender Wirkung begleitet. Nach der Ouverture spielte Frau Lucilla Podgornik-Tolomei aus Görz (eine geborene Wienerin und Schülerin des Wiener Conservatoriums) das Clavierconcert Op. 58, G-dur, von Beethoven mit Begleitung des Orchesters. Frau Podgornik-Tolomei manifestierte sich bereits in den ersten Tacten als eine tüchtige, musikalisch fühlende, über alle Arten technischer Hilfsmittel mit Leichtigkeit verfügende Pianistin, die durch ihr verständnisvolles Spiel und die feine Herausarbeitung des Details die Beethoven'sche Composition zur vollen Geltung brachte. Sie spielte später noch die „Gita in gondola“ von Rossini-Biszt und Mendelssohns „Zuglied“, in welchen zwei Pièces sie außerdem mehr mit der virtuellen Fertigkeit ihres Spieles und insbesondere in der erstgenannten der zwei Pièces mit ihrem zarten Anschlag zu brillieren Gelegenheit fand, wenngleich die Wahl dieser zwei Nummern keine recht glückliche war und diese Säckelchen in dem Rahmen eines Beethoven-Abendes doch zu unbedeutend schienen. Zahlreiche Hervorrufe und stürmischer Applaus zeigten es übrigens, daß die fremde Gastin sich die Sympathien der Hörerschaft durch ihr künstlerisch gereiftes Spiel im ersten Anlaufe schon erobert hat.

Herr Gottinger sang zwei Beethoven-Lieder („Abendlied unter'm gestirnten Himmel“ und „Neue Liebe, neues Leben“) mit Clavierbegleitung (Herr Böhrer) mit sympathischer Stimme, zartem und fein nuanciertem Vortrage. Auch Herr Gottinger erntete reichlichen Beifall. Den Schluß und zugleich die Krone des Abendes bildete Beethovens unsterbliche „Credo“, der Erfolg derselben war ein wahrhaft grandioser. Diese

herrliche Symphonie, über deren Wesen und Inhalt wir schon jüngst einige Andeutungen gegeben haben, mit dem, wir möchten fast sagen dramatischen Fortschreiten ihrer einzelnen Sätze, ihrer so wahren und natürlichen Schilderung menschlichen Fühlens, mit dem so reichlichen Aufgebote aller Tonmittel wird wohl immer und überall ihre grandiose, erschütternde und wiederum so anregende und bezaubernde Wirkung üben. Und das wahr auch gestern der Fall, umsomehr, da das Orchester unter Böhrers kräftigem, feurig bewegtem und von künstlerischer Begeisterung beschwingtem Tactstabe sein ganzes Können einsetzte, um die Wiedergabe eines solchen Meisterwerkes würdig zu gestalten.

Das Orchester spielte, einige kleine Schwankungen im ersten Satze abgerechnet, präcis und correct, und besonders den dritten und vierten Satz mit Leben und Feuer. Es spielte überhaupt, was von einem von Fall zu Fall zusammenberufenen Orchester, dem die Gewohnheit des Zusammenspiels fehlt, sehr viel sagen will, mit Verständnis und Klarheit. Der Sturm der brausenden musikalischen Hochflut des ersten Satzes, der düstere, contemplative Charakter des zweiten, das leichtbeschwingte Schreiten des Heiteren vom Reigentanz und frivolem Volksliede (bekanntlich bildet das Volkslied „Was ich des Tags mit der Leier verdien“ das Hauptthema dieses Satzes) durchwobenen dritten Satzes und das pathetische Feierlich-Religiöse des vierten Satzes, sie fanden im Orchester würdige und verständnisinnige Interpreten. Wir beglückwünschen die einzelnen Herren Mitglieder des Orchesters und an ihrer Spitze Herrn Böhrer zu dem großen, ungewöhnlichen und so wohlverdienten Erfolg des gestrigen Abends. Das war ein Abend des reinsten musikalischen Genusses, ein auch die Gesellschaft ehrendes Erinnern an den Großmeister der Tonkunst, den großen, unsterblichen Ludwig v. Beethoven.

— (Seltene Jagdbeute.) Wie aus Rudolfs- wert berichtet wird, ist am 7. d. M. im Walde Strumke der Ortsgemeinde Ambrus vom Grundbesitzer Josef Mišmaš in dessen Jagdterrain ein circa fünf Jahre alter Wolf von bedeutender Größe erlegt worden.

— (Aus dem Schwurgerichtssaale.) Am 13. und 14. Dezember waren vor dem Schwurgerichte des Verbrechens der Münzverfälschung angeklagt: Andreas Juhant, Arbeiter, 60 Jahre alt, bereits wegen des Verbrechens der Münzverfälschung am 4. September 1851 vor dem Geschwornengerichte in Laibach zu drei Monaten schweren Kerkers verurtheilt; Johann Breznik, Wagnergehilfe; Franz Breznik, Schmied, und wegen Theilnahme am Verbrechen der Münzverfälschung durch Herausgabe falscher Münzen der Sohn des Andreas Juhant, der 20 Jahre alte Franz Juhant, und dessen Ehegattin Elisabeth, sämmtlich aus Potoč im Steiner Bezirk. Andreas Juhant ist angeklagt, in einer Hütte im Walde nächst seinem Wohnorte falsche Guldenstücke aus Zinn, Zink und Antimon in ein Gipsmodell nach echten Silber- Guldenstücken gegossen zu haben, später auch zum Franz Breznik gekommen zu sein mit dem Ersuchen, derselbe möge ihm ein Modell zur Erzeugung falscher silberner Einguldenstücke verfertigen. Franz Breznik fertigte das Modell an, allein dasselbe war schlecht gelungen. Dessen Sohn, Johann Breznik, goß zwei falsche Guldenstücke in das Modell, nachdem Andreas Juhant dasselbe retournierte mit der Bemerkung, es sei unbrauchbar, da man die Schrift an den Rändern der Guldenstücke nicht erkenne, er werde sich selbst ein besseres Modell aus Gips machen. Johann Breznik gab die zwei falschen Guldenstücke bei zwei Parteien aus, allein sie waren so schlecht, daß beide dieselben retournierten. Das Modell, welches Franz Breznik erzeugt hatte, warf dessen Ehegattin in den Ofen mit dem Bemerkten, sie dulde so ein verbrecherisches Treiben nicht. Die beiden Breznik sind ihrer That vollkommen geständig. Andreas Juhant, dessen Sohn und Frau, welche die falschen Silbergulden in St. Marein bei Stein an vier verschiedenen Orten verausgabten, leugnen entschieden, dieselben erzeugt zu haben, und gaben zuerst an, Elisabeth Breznik habe dieselben in Laibach erhalten, als sie eine Fünfguldennote wechselte, später aber änderte Andreas Juhant seine Aussage und behauptet, die vier falschen Gulden von einer Mälerin, die seither gestorben ist und auf deren Namen er sich nicht zu besinnen weiß, als Aufbesserung des Lohnes erhalten und nachdem ihm dieselben nach der Verausgabung in St. Marein als falsche Silbergulden retourniert worden, in einen Wassertümpel geworfen zu haben. Die wahrheitsgetreuen Aussagen der beiden Breznik aber, welche deponieren, Andreas Juhant habe ihnen sechs falsche Silbergulden gezeigt und das Modell bestell, sowie die Aussagen von 15 Zeugen beweisen gerade das Gegentheil. Die Geschwornen (Obmann Herr Franz Potnik) verneinten die Schuldfrage bezüglich des Franz Breznik, Franz Juhant und der Elisabeth Juhant, welche drei freigesprochen wurden. Die Schuldfrage bezüglich des Andreas Juhant wurde einstimmig, die bezüglich des Johann Breznik mit acht gegen vier Stimmen bejaht, ebenso die Zusatzfrage ob das Falsificat jedermann leicht erkennbar war. Andreas Juhant wurde zu zwei Jahren schweren Kerkers, verschärft mit einem Fasttage in jedem Monate, Johann Breznik zu sechs Monaten schweren Kerkers, verschärft mit einem Fasttage in jedem Monate, verurtheilt. —x—

— (Theaternachricht.) Morgen findet, wie wir bereits mitgeteilt, das Benefiz des so beliebten Baritonisten Herrn Göttinger, der sich, nebenbei bemerkt, gestern im philharmonischen Concerte auch als tüchtiger Viedersänger bewährte, statt. Es wird Mozarts unvergängliche „Papageno“ gegeben, in welcher Herr Göttinger den „Papageno“ und den „Sprecher“ singt.

— (Landschaftliches Theater.) Am Samstag gieng die „Prinzessin von Trapezunt“ in Scene und erntete vielen Beifall, welcher namentlich der in Spiel und Gesang vorzüglichen Leistung des Fr. von Wagner (Prinz Rasael) und der trefflichen Charakterisierung der komischen Figuren: „Cabriolo“ (Herr Ewald), „Kasimir“ (Herr Auspiz), „Sparadrap“ (Director Mondheim, der wohl stellenweise allzu stark auftrug, wofür sich ihm freilich die Gallerie dankbar erzeigte), „Tremolini“ (Herr Paulmann) und „Paola“ (Frau Wallhof), wie nicht minder dem gelungenen Einfügen der Damen Fr. Agger (Banetta) und Wenz (Regine) in das Ensemble zutheil wurde. Ganz besonders gelungen war in gesanglicher Beziehung das schöne Lied von Fr. v. Wagner: „Ich liebe und werde geliebt.“ Herr Ewald war an diesem Abende wieder bei bestem Humor. Der Chor der Pagen mit den Flügelmännern, Barbon „Flügelbamen“ Fr. Gerra und Fr. Germain war recht brav und fand gleichfalls verdienten Beifall.

Gestern wurde Costas „Ein Blizmädel“ gebracht, welche so amüsante Stoffe namentlich durch das vom echten Theaterblute belebte Spiel des Fr. von Wagner in der Titelrolle wie im Vorjahre auch neuer wieder einen erfreulichen Erfolg errang. Neben Fr. von Wagner ist in erster Linie Herr Auspiz zu nennen, der den „Professor“ zu seinen Glanzrollen zählen kann. Herr Director Mondheim als „Begleiter“ des Blizmädels excelliert bekanntlich in der Verkleidung als Balletmeister, während er als Abbé in Maske und Spiel allzusehr outrirt und das „hemmste Haupt“ ohne Kenntniss studentischen Wesens darstellt. Frau Wallhof gibt die „Laurentia“ mit allem Aufgebot von Anstand und Würde einer „Frau Professor.“ Recht charakteristisch war Herr Fopp als Graf Sternheim. Das „schöne Stubenmädchen“ Jeannette (Fr. Germain) war ob der faunischen Angriffe des „Abbé“ bestens zu bedauern. —cs.

— (Aus der geistvollen Feder) des in vortheilhaftester Weise bekannten Chefredacteurs des in Wien erscheinenden Fachblattes „Der Capitalist“ liegt uns der Beginn einer Artikelserie unter dem vielversprechenden Titel „Das Geheimnis der Börse“ vor. — Nach dem, was wir bis jetzt gelesen, darf man mit Recht auf die weiteren Ausführungen gespannt sein. Wer irgendwie mit der Börse in Contact steht, lasse sich die bezüglichen Nummern zusenden.

— (Literatur.) Ein neuer Roman von Georg Ebers. Dieser vielbeliebte und vielgelesene Romancier erfreut uns seit einigen Jahren zu Weihnachten stets mit einer Gabe; die heurige, ein schönes, edles Werk, betitelt sich „Ein Wort“, und ist soeben von der deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart an die Buchhandlungen versendet worden, so daß alle die vielen Verehrer des berühmten Schriftstellers in der Lage sind, ihre Lieben mit dem neuen Romane von Ebers zum Christfeste beschenken zu können. Derselbe spielt im 16ten Jahrhundert und geht von einem Thale des Schwarzwaldes aus. Ein schönes, recht menschliches Problem liegt zugrunde. Ein Knabe hat von einem großen Worte gehört, welches alles vermag. Ganz vereinsamt und eng verschlochten mit den Ereignissen seiner Zeit wird er in die Welt gestoßen. Er glaubt das Wort in „Glück“, „Kunst“, „Ruhm“, „Macht“ gefunden zu haben; — aber die Befriedigung, welche er sucht, bleibt ihm versagt, bis sich das Räthsel löst und er das Wort findet, welches sich ihm als das rechte bewährt. — Dies edle Werk ist voll von rührenden Zügen und glänzenden Bildern und wird für viele Tausende eine schöne, erquickliche Festgabe sein. Der Preis desselben beträgt 4 fl. 20 fr.

* Alles in dieser Rubrik Angezeigte ist zu beziehen durch die hiesige Buchhandlung Jg. v. Kietumayr & Fed. Bamberg.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 17. Dezember. Das Abgeordnetenhaus erledigte heute in fünfstündiger Sitzung die restlichen Artikel der Gewerbenovelle nach den Ausschussanträgen unter Ablehnung der bei einzelnen Paragraphen gestellten Zusatzanträge. Bei der Einführungsclausel (das Gesetz tritt sechs Monate nach seiner Kundmachung in Wirksamkeit) begründete Herbst in längerer Rede drei Zusatzanträge, dahingehend: daß die nach den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen erworbene Gewerbeberechtigung aufrecht bleibe; daß ein früherer Gewerbetreibender, welcher den Betrieb einstellte, zur Wiederaufnahme desselben keines Befähigungsnachweises bedürfe, daß endlich ein vor Kundmachung des Gesetzes bei einem Handwerke Beschäftigter sich nur über eine solche Verwendungsdauer als Lehrling, Gehilfe oder Hilfsarbeiter auszuweisen brauche, welche zusammengekommen der für das betreffende Gewerbe vorgeschriebenen Lehrarbeitszeit

gleichkommt, mag die Verwendung auch theilweise erst nach Kundmachung des Gesetzes erfolgt sein.

Der Handelsminister hält die Befürchtungen Herbsts, daß früher erworbene Rechte durch das Gesetz gekränkt werden, für unberechtigt und daher die Anträge für überflüssig. Der Minister hebt die im Gesetz selbst liegenden Anhaltspunkte, um den befürchteten Uebelständen zu begegnen, hervor, erklärt übrigens, die Regierung werde die ihr durch das Gesetz eingeräumte Macht gewiss so ausnützen, daß jedermann sein Recht werde, und Uebergangsbestimmungen und Durchführungsvorschriften erlassen, welche allen berechtigten Anforderungen genügen. Die Anträge Herbsts werden nach einer Replik desselben mit 150 gegen 135 Stimmen abgelehnt.

Montag findet die dritte Lesung der Gewerbenovelle statt.

Paris, 17. Dezember. Der Ministerpräsident zog sich gestern eine leichte Quetschung des Knies zu und wird 2 bis 3 Tage das Zimmer hüten müssen. Der Unfall ist ohne ernstere Bedeutung.

Wien, 16. Dezember. Heute waren beide Häuser des Reichsrathes versammelt. Das Herrenhaus genehmigte ohne Debatte die Vorlage über die Ausnahmegerichte in Dalmatien und das Localbahngesetz, und nahm hierauf eine Reihe von Ersatzwahlen vor. Das Abgeordnetenhaus votierte das Gesetz, betreffend das Rekrutencontingent für 1883, und setzte sodann die Specialdebatte über die Gewerbegesetz Novelle fort. Heute abends hält das Abgeordnetenhaus wieder eine Sitzung ab.

Kaisau, 15. Dezember. Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Kronprinzessin Erzherzogin Stefanie übersendete dem Bischof Schuster 400 fl., wovon 200 fl. an die acht besten Schülerinnen der Eperieser den höchsten Namen führenden Mädchen-Erziehungsanstalt zu vertheilen und 200 fl. zum Ankaufe von Weihnachtsgeschenken für die Böglinge der Eperieser Kinderbewahranstalt zu verwenden sind.

Rom, 17. Dezember. Die „Agenzia Stefani“ meldet, daß England die Einladungen zu einer in London im Jänner zusammentretenden Conferenz in der Donau-Frage erlassen hat. Die Mächte werden durch ihre Botschafter vertreten sein.

Verstorbene.

Den 17. Dezember. Johanna Rozanc, Inwohnerin, 66 J., Petersdamm Nr. 65, Gehirnapoplexie.

Im Civilspitale:

Den 14. Dezember. Helena Mlinar, Inwohnerin, 50 J., Herzfelder.

Theater.

Heute (ungerader Tag): Kriken. Charaktergemälde in vier Acten von Bauernfeld.

Lottoziehungen vom 16. Dezember:

Wien: 6 42 41 28 54.

Graz: 20 26 37 84 1.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° & reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
16.	7 U. Mg.	738.00	+ 6.6	windstill	bewölkt	0.00
	2 „ N.	736.93	+ 10.2	windstill	theilw. heiter	
	9 „ Ab.	737.48	+ 8.4	SW. schwach	bewölkt	
17.	7 U. Mg.	739.06	+ 6.6	SW. schwach	bewölkt	0.00
	2 „ N.	739.44	+ 6.8	W. schwach	bewölkt	
	9 „ Ab.	740.44	+ 5.4	N. schwach	bewölkt	

Den 16. vormittags trübe, nachmittags etwas Sonnenschein abends bewölkt. Den 17. anhaltend trübe. Das Tagesmittel der Wärme an beiden Tagen + 8.4° und + 6.3°, beziehungsweise um 9.8° und 7.8° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Auf die heutige Annonce „Anlage und Speculationskäufe“ des Banthausers „Leitha“, Wien, bitten wir besonders zu achten.

(350) 48-48

MATTONI'S

GIESSHÜBLER

reinsten alkalischer

SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,

erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

PASTILLEN (Verdauungszelchen).

Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Etiquette u. Korkbrand wie nebenstehend genau zu beachten.

MATTONI'S GIESSHÜBLER

